

Rabbi Jona Simon aus Oldenburg

Als ich vor einigen Jahren nach Oldenburg zog, fiel mir ein Denkmal auf, das auf einem Platz in der Stadt stand, an dem ich täglich mindestens zweimal vorbei kam. Als ich es mir irgendwann genauer ansah, stellte ich fest, dass es irgendeinem Ereignis in den Jahren 1870/71 gewidmet war. Ich muss gestehen, dass mir das nicht viel sagte, ich musste Rabbi Google zu Rate ziehen. Siehe da, es handelt sich dabei um den letzten Krieg, den Deutschland gewonnen hat; gegen Frankreich in diesem Fall. Das Denkmal wurde genau 100 Jahre vor meiner Geburt dort aufgestellt (im Lüneburger Clamart-Park gibt es ein Denkmal für dieselbe Begebenheit).

Was ich jetzt sage klingt ziemlich eingebildet, war damals aber mein Gedanke: Wenn *ich* schon nicht weiß, was 1870/71 bedeutet, wer in meinem Alter weiß das denn dann noch? Ich habe etwa 20 Menschen meines Alters befragt, niemand wusste, was es mit dem Denkmal oder der Jahreszahl auf sich hat.

Ein weiterer Gedanke war, wenn dieses Ereignis nicht wirklich Bedeutung für die Bevölkerung hat, warum entfernt man die Säule nicht einfach und nutzt den Platz für die Außenbestuhlung eines netten Cafés?

Kurze Zeit später war ich mit der Rabbinerkonferenz, auf einer Reise durch Polen, in Auschwitz. Wir sprachen mit dem Leiter der Gedenkstätte darüber, dass es für ihn ja nicht schwer sein kann, den Jugendlichen, die das Lager besuchen, die Geschehnisse nahe zu bringen, da er ja schließlich „*der Ort*“ sei. Er antwortete erstaunlicherweise, dass es ungemein schwierig sei, da die Schoa für Jugendliche ewig weit entfernt sei, es handle sich ja um die Generation ihrer Urgroßeltern. Dann fragte er, ob irgendwer der anwesenden Rabbinerinnen oder Rabbiner ihm die Vornamen der eigenen acht Urgroßeltern nennen könne. Niemand war dazu in der Lage. Und hier ging es um die eigene enge Familie.

Diese beiden Begebenheiten haben mich viel über Denkmäler/Denkmale nachdenken lassen. Wem nützen sie? Was sollen sie zum Ausdruck bringen? Sagt ein Denkmal durch seine Architektur, seine Form vielleicht schon etwas aus? Was ist überhaupt der Zweck?

[...]

Gedenken ist im Judentum ein wichtiges Gebot. Es gibt im täglichen Morgengebet eine Liste mit zehn Dingen, derer wir gedenken sollen, oder die wir nicht vergessen dürfen (z.B. Tfilat Refael S. 184).

7 positive Ereignisse, die uns widerfahren sind, 2 Ereignisse, bei denen wir uns falsch verhalten haben, 1 Ereignis, bei dem uns von außen Schaden zugefügt wurde.

Letzteres wird im Zusammenhang mit der Schoa oft zitiert. „Erinnere dich dessen, was Amalek dir auf dem Weg angetan hat, als du aus Ägypten herauszogst“. (Devarim 25:17-19)

In der Tat habe ich diesen Satz „Erinnere dich dessen, was Amalek dir angetan hat“, schon oft auf Denkmälern der Schoa gesehen, vor allem in Israel. (Amalek als das personifizierte Böse, das durch die Generationen versucht, unserem Volk zu schaden, unser Volk zu vernichten)

In diesem Fall geht es aber nicht um jüdisches Gedenken, denn dieses Denkmal ist eines, das von Nichtjuden in dieser Stadt aufgestellt wird. Und nicht, wie beim Kriegsdenkmal für 1871, als Ruhmeszeichen, sondern, ganz im Gegenteil, als Erinnerungsmal für etwas, das hier geschehen ist. Auf der Stele von 1950 lesen wir zwar, dass es Naziterror gewesen sei, der diese Katastrophe angerichtet hat, aber es war ja kein Terrorakt, wie wir es heute verstehen, es war ein staatlicher Akt. Und die Nazis waren nicht etwas, das von außen kam und danach wieder verschwand. Nazis, das waren Nachbarn, Arbeitskollegen, Klassenkameraden, Freunde, die sich, vielleicht nicht plötzlich, aber doch überraschend, gegen andere Nachbarn, Arbeitskollegen, Klassenkameraden und Freunde wandten. Leute, die auch nach 1945 in dieser Stadt weiterlebten und vielleicht immer noch leben, Urgroßeltern, Großeltern, Eltern.

Deshalb, gerade deshalb, müssen Sie, die Sie heute hier sind, ihren Kindern und Enkelkindern davon erzählen. Damit es nicht so schnell in weite Ferne rückt in der jungen Generation. Erzählen Sie ihnen von diesem Tag, diesem Denkmal, der Synagoge, die hier einmal stand und den Umständen, warum sie jetzt nicht mehr hier steht. Rufen Sie sie heute Abend an und erzählen Sie. Durch Erzählen bleibt die Geschichte lebendig und greifbar. Und nur dann besteht die Möglichkeit, dass Geschichte, dass *diese* Geschichte, sich nicht wiederholt.